Dem Wunder die Hand hinhalten

Predigt am 30. August 2009, Kirche St. Blasius zu Ziefen
12. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

Das Wunder von Bern – es fand am 4. Juli 1954 im Wankdorfstadion statt: Deutschland gewinnt mit 3:2 Toren gegen die favorisierte Equipe aus Uruguay.

Wunder ist eine Firma, die edle und extrem leistungsfähige Mikrophone herstellt, allesamt im Hochpreissegment.

Zarah Leander sang 1942 im Film „Die grosse Liebe" das seither weltberühmte Lied „Ich weiss, es wird einmal ein Wunder gescheh'n".

Die meisten Wunder, die jemand erleben kann, sind blau – fragen Sie mich bitte nicht, weshalb dem so ist.

Wenn Sie über die Suchmaschine Google den Begriff Wunder eingeben, werden Ihnen sagenhafte 12 Millionen Internetseiten genannt. Es wäre ein kleines Wunder, wenn Sie alle besuchen würden.

Im Mk-Evg finden wir im 7. Kapitel ebenfalls eine wundersame Geschichte, wunderbar geschildert – hören Sie selbst:

31 **Und wieder kam er, als er das Gebiet von Tyrus verlassen hatte, durch Sidon an den See von Galiläa mitten hinein in das Gebiet der Dekapolis.** 32 **Da bringen sie einen Taubstummen zu ihm und bitten ihn, ihm die Hand aufzulegen.** 33 **Und er nahm ihn beiseite, weg aus dem Gedränge, legte die Finger in seine Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel,** 34 **blickte auf zum Himmel und seufzte, und er sagt zu ihm: Effata! Das heisst: Tu dich auf!** 35 **Und sogleich taten seine Ohren sich auf, und das Band seiner Zunge löste sich, und er konnte richtig reden.** 36 **Und er befahl ihnen, niemandem etwas zu sagen, doch je mehr er darauf bestand, desto mehr taten sie es kund.** 37 **Und sie waren völlig überwältigt und sagten: Gut hat er alles gemacht, die Tauben macht er hören und die Stummen reden.** (Mk7, 31-37)
Amen.

Glauben Sie an Wunder, liebe Gemeinde?
Oder wundern Sie sich manchmal über den Wunderglauben von bestimmten Menschen?
Weil mich wunder nahm, was denn genau als Wunder bezeichnet werden kann, schlug ich wieder einmal bei Wikipedia nach. Dort las ich dann Folgendes:
„Als **Wunder** (griech. *thauma*) gilt umgangssprachlich ein Ereignis, dessen Zustandekommen man sich nicht erklären kann, so dass es Verwunderung und Erstaunen auslöst. Es bezeichnet demnach allgemein etwas „Erstaunliches" und „Aussergewöhnliches" (griech. *thaumasion*)."

Diese Definition hat mich doch erstaunt, um nicht gar zu sagen, sie hat mich verwundert. Wenn ein Wunder etwas Unerklärliches sein soll, so erlebe ich Derartiges gleich mehrere Male im Laufe einer Woche: Ich kann mir zum Beispiel bisweilen schlicht nicht erklären, weshalb sich meine

Schlüssel an einem ganz anderen Ort befinden als ich der Überzeugung war, sie hingelegt zu haben.
Das ist doch ein klarer Fall von Vergesslichkeit, denken Sie jetzt vielleicht.
Klar, einverstanden.
Aber ist nicht gerade das Vergessen ein Wunder,
eine Gnade Gottes zur Erleichterung des menschlichen Daseins?
In einem Artikel in der NZZ las ich unlängst den Bericht über eine Frau, die sich an alles, wirklich und wahrhaftig an restlos alles in ihrem Leben erinnern kann. Sie war der Ansicht, diese Fähigkeit sei Fluch und Faszination zugleich. Stellen Sie sich für ein paar Augenblicke vor, Sie könnten sich an jede Begebenheit ihres bisherigen Daseins erinnern,
an jedes Gesicht,
an jeden Namen,
an jeden Geruch,
an jedes Lächeln und jede Träne.
Mir wäre nicht wohl dabei, ja es würde mir unheimlich, allein schon bei der Vorstellung davon.
Aber vergessen wir diese Fähigkeit schnell wieder und wundern wir uns darüber, was der Evangelist Markus in dieser Geschichte zu berichten weiss.

32 **Da bringen sie einen Taubstummen zu ihm und bitten ihn, ihm die Hand aufzulegen.**
33 **Und er nahm ihn beiseite, weg aus dem Gedränge, (…)** (Mk7, 32-33)

Das war vielleicht noch eine ganz andere Zeit damals, als Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern an den Ufern des Sees Genezareth weilte und mit den Menschen sprach und ihnen Gutes tat.
Heute wäre dieser Jesus umringt von Fernsehteams und Mikrophonen und Fotografinnen. Jeder Schritt und jede Handlung würde beobachtet, festgehalten und Millionen von Menschen unmittelbar zugänglich gemacht.
Doch nicht so zu Beginn der 30er Jahre des 1. Jahrhunderts: Da brauchte es nur wenig, um in der Geborgenheit der Zweisamkeit etwas geschehen zu lassen, das nicht für die breite Öffentlichkeit gedacht war.
Jesus nahm diesen tauben und stummen Menschen zur Seite, weg vom Gedränge und Getöse der Menschenmenge, die sich, wie Mücken um das Licht, in ihrer Hoffnung auf Heilung von allerlei Leiden um Jesus scharten.
Wunderbares, also Erstaunliches und Aussergewöhnliches, entfaltet seine Wirkung in der Abgeschiedenheit von grossen Menschenmassen weitaus reicher, nachhaltiger.
Aus der Mischung von Wundersamem und Menschenmengen wird sehr schnell eine Kommerzialisierung und Banalisierung des einst erstaunlichen Ereignisses. Das lässt sich unschwer an Orten wie Lourdes oder Assisi erkennen.

Diese Abgeschiedenheit, in die Jesus mit diesem tauben und stummen Mann geht, entspricht meins Erachtens jener Abgeschiedenheit dieses Menschen aufgrund seines Leidens: Als stummer und tauber Mensch lebe ich in einer völlig anderen Welt, in einer von jener der normalen Menschen geschiedenen. Ich bin ein Aussenseiter oder eine Aussenseiterin.

33 **(…)(er) legte die Finger in seine Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel,** 34 **blickte auf zum Himmel und seufzte (…)** (Mk7, 33-34)

Mich fasziniert diese Beschreibung, wie Jesus sich anschickt, den tauben und stummen Mann zu heilen. Da wird weder eine Salbe verwendet noch irgendein anderes Medikament. Jesus hat alles bei sich, was er für die Gesundung dieses Menschen braucht: seine Finger und seinen Speichel.
Das sind aber nur die augenfälligen, offensichtlichen und vielleicht auch etwas wunderlichen Dinge, die dieses Geschehen begleiten.

Zwei andere Momente dünken mich geheimnisvoller: sein Blick gen Himmel und sein Seufzen.

Die Kombination aus himmelwärts gewandtem Blick und gleichzeitigem Seufzer kenn ich aus eigener Anschauung:
Vergesse ich in einem Gottesdienst die Ansage eines Liedes und merke dieses ein paar Momente später, dann passiert's – Blick zum Himmel und seufzen.
Schlange stehen an der Kasse, endlich ist diese erreicht, die Preise eingescannt und die Frage nach der Cumulus- oder Supercardkarte freundlich verneint, da will und will der Pincode der Postomatkarte einfach nicht einfallen – Blick himmelwärts und Stossseufzer.

Weshalb könnte Jesus diese beiden Dinge getan haben?
Vielleicht deshalb, weil er in die abgründige Not dieses tauben und stummen Mannes sehen konnte, dessen Zweifel und Verzweiflung spürte.
Vielleicht deshalb, weil er nach so vielen Heilungen eine gewisse innere Erschöpfung verspürte: Schau nur, Gott, schon wieder einer, der dich braucht.
Vielleicht aber auch deswegen, weil er sich bewusst war, was für Erwartungen und Hoffnungen die Menschen an die Kraft und die Macht richteten, die ihm solche Heilungen möglich machte.

34 **(…) und er sagt zu ihm: Effata! Das heisst: Tu dich auf!** (Mk7, 34)

Was für ein Zuspruch: tu dich auf!
Dahinter steckt eine Solidarität, die um das Verschlossene ebenso weiss wie um die Möglichkeit der öffnenden Tat.
Jesus steht diesem Mann gegenüber, hat seine Finger in dessen Ohren gesteckt und mit seinem Speichel dessen Zunge berührt. Jesus hält die Verschlossenheit mit aus und durchbricht diese, indem er sich ihm zuwendet: Ich bin für dich da, ich werde dich nicht lassen, es sei denn, du wirst wieder gesund.
In Jesu Tun und Reden ergreift er Partei für den ausgegrenzten, den kranken, den in sich gekehrten Mann.
Wo immer wir uns als ausgegrenzte, kranke oder in uns gekehrte Menschen erleben, da sind wir auf Zuspruch von aussen angewiesen. Von einem Mitmenschen, der sich mit mir in dieser Situation und Befindlichkeit solidarisiert.

Solches geschieht mitunter völlig überraschend und unerwartet. Es wird uns dann zu einer wundervollen Begegnung. Und es lässt uns im Nachhinein darüber staunen, wie wunderbar sich das Eine zum Anderen fügte und daraus etwas gänzlich Neues wurde – es hätte nicht besser und eindrücklicher geplant und arrangiert werden können.
Ein Wunder eben – „(…) ein Ereignis in Raum und Zeit, das menschlicher Vernunft und Erfahrung und den Gesetzlichkeiten von Natur und Geschichte scheinbar oder wirklich widerspricht.“ (Wikipedia)

Wunder können sich immer wieder ereignen, das dürfen wir für möglich halten, solches dürfen wir dem Wirken Gottes zutrauen.
Oder um es mit den wundervollen Worten Hilde Domins auszudrücken:

Nicht müde werden
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

Amen.